

Impulse christliche Denker: Romano Guardini

Zur Aktualität eines katholischen Kulturphilosophen im Zeitalter der Moderne¹

I. Einleitung: Ein Denker zwischen den Welten

Romano Guardini (1885-1968) gehört zu jenen christlichen Denkern des 20. Jahrhunderts, deren Werk eine bemerkenswerte Zeitlosigkeit ausstrahlt.² Als Religionsphilosoph, Theologe und Kulturkritiker prägte er Generationen von Intellektuellen und Gläubigen gleichermaßen. Seine Bedeutung liegt nicht allein in der systematischen Durchdringung theologischer Fragen, sondern vor allem in seiner Fähigkeit, die existenziellen Herausforderungen der Moderne aus einer genuin christlichen Perspektive zu deuten und dabei Brücken zwischen Glaube und säkularer Kultur zu schlagen.

Geboren in Verona als Sohn italienischer Eltern, in Deutschland aufgewachsen und dort zeitlebens wirkend, verkörperte Guardini selbst jene kulturelle Vermittlung, die sein Denken auszeichnet.³ Seine Biographie spiegelt die Zerrissenheit und die Suchbewegungen des europäischen 20. Jahrhunderts: zwei Weltkriege, totalitäre Regime, die Säkularisierung westlicher Gesellschaften und zugleich ein Ringen um neue Formen religiöser Authentizität. In diesem Spannungsfeld entwickelte Guardini ein Werk, das weder in nostalgische Restauration verfiel noch sich unkritisch der Moderne anbot.

Die Frage nach der Aktualität Guardinis stellt sich heute mit besonderer Dringlichkeit. In einer Zeit, in der technologische Innovationen das Menschsein selbst zur Disposition zu stellen scheinen, in der ökologische Krisen das Verhältnis zur Natur neu definieren und in der die Säkularisierung in den westlichen Gesellschaften weiter voranschreitet, erweisen sich viele seiner Intuitionen als prophetisch. Guardini fragte nach dem rechten Maß, nach der Würde der Person, nach den Grenzen der Machbarkeit – Fragen, die in der Gegenwart eine unerwartete Brisanz gewonnen haben.

II. Biographische Konturen und intellektuelle Entwicklung

Romano Guardini wurde am 17. Februar 1885 in Verona geboren, übersiedelte aber bereits mit einem Jahr nach Mainz, wo sein Vater als Konsul des Königreichs Italien tätig war.⁴ Diese doppelte kulturelle Prägung – italienische Herkunft und deutsche Bildung –

¹ Sendung Nachgefragt Radio Gloria, 20.01.2026. Skript: © 2025, Esprit Verlag und Reisen GmbH, [esprit-verlag.ch/bildungsangebote](https://www.esprit-verlag.ch/bildungsangebote)

² Vgl. Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara: *Romano Guardini. Konturen des Lebens und Denkens*, Mainz 1995, 11-15.

³ Zu Guardinis Biographie grundlegend: Krieg, Robert A.: *Romano Guardini. A Precursor of Vatican II, Notre Dame 1997*, 1-31.

⁴ Mercker, Hannelore: *Romano Guardini. Werk und Wirkung*, in: *Stimmen der Zeit* 210 (1992), S. 579-592, hier 579.

sollte sein Denken nachhaltig beeinflussen. Die mediterrane Sinnlichkeit und Formliebe verband sich in ihm mit deutscher Gründlichkeit und philosophischer Tiefe.

Nach dem Studium der Chemie, Volkswirtschaft und schließlich Theologie wurde Guardini 1910 zum Priester geweiht. Die Entscheidung für die Theologie fiel nicht leicht; sie war das Ergebnis einer intensiven geistigen Krise, die ihn zeitlebens für die Fragwürdigkeit scheinbar gesicherter Weltbilder sensibilisierte.⁵ 1923 erhielt er den eigens für ihn geschaffenen Lehrstuhl für „Religionsphilosophie und katholische Weltanschauung“ an der Universität Berlin, den er bis zu seiner Entlassung durch die Nationalsozialisten 1939 innehatte.⁶

Die Berliner Jahre markieren den Höhepunkt von Guardinis öffentlicher Wirksamkeit. Seine Vorlesungen zogen Hunderte von Studierenden an, weit über die katholischen Kreise hinaus. Guardini verkörperte eine neue Art des theologischen Denkens: existenziell, kulturkritisch, dialogisch. Er las nicht nur die Kirchenväter, sondern auch Dostojewski, Hölderlin und Rilke. Diese Weite des Horizonts, die das Christentum in produktive Auseinandersetzung mit der modernen Kultur brachte, machte ihn zu einer Schlüsselfigur der katholischen Erneuerungsbewegung im 20. Jahrhundert.

Nach dem Krieg lehrte Guardini zunächst in Tübingen, ab 1948 dann in München, wo er bis zu seiner Emeritierung 1963 wirkte.⁷ In diesen Nachkriegsjahren entfaltete er sein kulturkritisches Werk zur vollen Reife. Werke wie „Das Ende der Neuzeit“ (1950) und „Die Macht“ (1951) sind Versuche, die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs philosophisch zu durchdringen und zugleich die Grundfragen einer christlichen Existenz unter den Bedingungen der technischen Zivilisation neu zu formulieren.

III. Zentrale Denkfiguren: Der Gegensatz als Grundstruktur der Wirklichkeit

Das philosophische Zentrum von Guardinis Denken bildet seine Lehre vom Gegensatz, die er erstmals 1925 in seinem Werk *Der Gegensatz* systematisch entwickelte.⁸ Guardini versteht die Wirklichkeit nicht als homogene Einheit, sondern als spannungsvolle Struktur polarer Gegensätze. Diese Gegensätze sind nicht dialektisch im Hegelschen Sinne aufzuheben, sondern müssen in ihrer irreduziblen Spannung ausgehalten und gestaltet werden.

Guardini unterscheidet dabei grundlegende Gegensatzpaare wie: Akt und Struktur, Fülle und Form, Einheit und Mannigfaltigkeit, Immanenz und Transzendenz, Herrschaft und Dienst.⁹ Das Lebendige realisiert sich, so Guardini, gerade in der spannungsvollen

⁵ Vgl. Guardini, Romano: *Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen*, Düsseldorf 1984, 23-45.

⁶ Zur Berliner Zeit: Seckler, Max: *Die Schule Romano Guardinis*, in: Theologische Quartalschrift 165 (1985), 249-260.

⁷ Krieg, Romano: *Guardini* (wie Anm. 2), 87-112.

⁸ Guardini, Romano: *Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten (1925)*, Mainz 1998.

⁹ Ebd., 78-156.

Balance dieser Pole. Ein einseitiges Übergewicht zugunsten eines Pols führt zur Erstarrung oder zum Chaos. Die Kunst des Lebens besteht darin, die jeweiligen Gegensätze in der konkreten Situation angemessen zu gewichten.

Diese Denkfigur erweist sich als außerordentlich fruchtbar für die Analyse kultureller und religiöser Phänomene. So kritisiert Guardini am modernen Rationalismus die Fixierung auf den Pol der Form und Struktur bei Vernachlässigung der Fülle und des Lebendigen. Umgekehrt sieht er in romantischen und vitalistischen Strömungen die Gefahr, dass die gestaltende Form zugunsten eines formlosen Lebensstroms preisgegeben wird.¹⁰ Das Christentum selbst interpretiert Guardini als eine Religion, die die fundamentalen Gegensätze menschlicher Existenz nicht auflöst, sondern in der Person Jesu Christi zur höchsten Intensität bringt: göttlich und menschlich, Zeit und Ewigkeit, Tod und Leben.¹¹ Die christliche Existenz ist demnach keine harmonische Synthese, sondern ein ständiges Ringen um die rechte Balance zwischen den Polen.

IV. Der Mensch in der technischen Zivilisation

Guardinis Kulturkritik der Moderne gipfelt in seiner Analyse der technischen Zivilisation. In *Das Ende der Neuzeit* konstatiert er, dass die Neuzeit als Epoche zu ihrem Ende gekommen sei und eine neue Zeit anbricht, deren Gesicht noch unbekannt ist.¹² Die Neuzeit war für Guardini charakterisiert durch den Glauben an die autonome Persönlichkeit, an den Fortschritt und an die harmonische Versöhnung von Natur und Kultur. All diese Gewissheiten sind erschüttert.

Die heraufziehende Epoche, so Guardini, wird bestimmt sein durch die Macht und die Herrschaft der Technik über die Natur und über den Menschen selbst. Technik ist dabei nicht einfach als Mittel zu verstehen, sondern als eine eigene Weise des Weltverhältnisses. Der technische Mensch betrachtet die Wirklichkeit unter dem Aspekt der Verfügbarkeit und Machbarkeit.¹³ Alles, auch der Mensch selbst, droht zum Material zu werden, das nach Plänen geformt werden kann.

Guardini sieht darin eine fundamentale Gefahr für die Würde der Person. Die Person ist für ihn gerade dadurch charakterisiert, dass sie nicht verfügbar ist, dass sie einen unantastbaren Kern besitzt, der jeder Funktionalisierung widersteht.¹⁴ In der technischen Zivilisation gerät diese Unverfügbarkeit unter Druck. Der Mensch droht sich selbst als Objekt zu behandeln, als Material, das optimiert und verbessert werden kann.

¹⁰ Vgl. Schuster, Josef: *Lebendigkeit und Gestalt. Romano Guardinis Kategorie des Gegensatzes und ihre theologische Relevanz*, Würzburg 2007, 145-189.

¹¹ Guardini, Romano: *Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi (1937)*, Mainz 2016, 512-534.

¹² Guardini, Romano: *Das Ende der Neuzeit. Ein Versuch zur Orientierung (1950)*, Ostfildern 2016, 49-76.

¹³ Ebd., 77-108.

¹⁴ Vgl. Biser, Eugen: *Die Personalität des Menschen. Romano Guardinis Beitrag zur christlichen Anthropologie*, in: Gerl, Hanna-Barbara / Biser, Eugen (Hg.): *Romano Guardini. Sein Werk – seine Wirkung*, Paderborn 1988, 89-106.

Zugleich weist Guardini einen pauschalen Kulturpessimismus zurück. Die Technik ist nicht an sich böse, sie stellt vielmehr eine neue geschichtliche Situation dar, die ihre eigenen Chancen und Gefahren birgt. Die Aufgabe besteht darin, ein neues Ethos zu entwickeln, das der technischen Macht gewachsen ist. Dieses Ethos muss auf der Anerkennung der Grenzen des Machbaren gründen und die Ehrfurcht vor dem Unverfügbaren bewahren.¹⁵

In seinem Werk „Die Macht“ entfaltet Guardini diese Überlegungen weiter. Macht ist für ihn nicht primär moralisch zu bewerten, sondern ontologisch zu verstehen: als die Fähigkeit, Wirklichkeit zu gestalten. Die entscheidende Frage lautet: Wer übt die Macht aus, und wozu? Macht kann schöpferisch oder zerstörerisch sein, kann der Person dienen oder sie vernichten.¹⁶

V. Liturgie und Weltanschauung: Die Wiederentdeckung der symbolischen Form

Ein weiterer zentraler Impuls Guardinis liegt in seiner Neubewertung der Liturgie. Sein frühes Werk *Vom Geist der Liturgie* wurde zu einem Schlüsseltext der liturgischen Bewegung im 20. Jahrhundert und bereitete die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils mit vor.¹⁷ Guardini begreift die Liturgie nicht als äußerliche Zeremonie oder als didaktisches Mittel zur Glaubensvermittlung, sondern als eigenständige symbolische Form des Weltverhältnisses.

In der Liturgie, so Guardini, geht es nicht primär um Nützlichkeit oder Zweckrationalität, sondern um das „zweckfreie“ Spiel vor Gott. Die Liturgie ist „sinnvoll, aber nicht zweckgebunden“, sie ist „heilig verschwenderisch“.¹⁸ In einer Zeit, die alles unter dem Aspekt der Effizienz und Verwertbarkeit betrachtet, erinnert die Liturgie an eine andere Dimension der Existenz: an die Zweckfreiheit, an das Fest, an die Verschwendung aus Liebe.

Diese Einsicht hat weitreichende anthropologische Implikationen. Der Mensch ist nicht nur *homo faber*, der zweckorientiert handelt, sondern auch *homo ludens*, der spielt, feiert, sich verschwendet.¹⁹ In der liturgischen Feier realisiert sich eine Form der Freiheit, die über die instrumentelle Rationalität hinausweist. Der Mensch tritt aus der Logik der Produktion heraus und vollzieht symbolische Handlungen, die ihre Bedeutung in sich selbst tragen.

¹⁵ Guardini, *Das Ende der Neuzeit* (wie Anm. 11), 109-142.

¹⁶ Guardini, Romano: *Die Macht. Versuch einer Wegweisung* (1951), Mainz 2014, 67-103.

¹⁷ Guardini, Romano: *Vom Geist der Liturgie* (1918), Freiburg 1991.

¹⁸ Ebd., 63-78.

¹⁹ Vgl. Kranemann, Benedikt: *Romano Guardini. Wegbereiter eines erneuerten Verständnisses der Liturgie*, in: *Liturgisches Jahrbuch* 68 (2018), 3-21.

Guardini betont zudem die leibliche Dimension der Liturgie. Gegen einen entkörperlichten Spiritualismus hebt er hervor, dass der Mensch als leibliches Wesen vor Gott tritt. Die liturgischen Gesten – Knien, Stehen, Verneigen – sind keine bloßen Äußerlichkeiten, sondern Vollzüge, in denen sich die ganze Person ausdrückt.²⁰ Diese Wiederentdeckung der Leiblichkeit im religiösen Vollzug war für die Zeit außerordentlich innovativ und beeinflusste nicht nur die Theologie, sondern auch die Religionspädagogik nachhaltig.

VI. Die Welt als Schöpfung: Ökologische Dimensionen

Ein weiterer, heute besonders aktueller Impuls Guardinis liegt in seinem Verständnis der Natur als Schöpfung. In seinen *Briefen vom Comer See* entwickelt er eine kontemplative Naturphilosophie, die die Natur weder romantisch verklärt noch rein funktional betrachtet.²¹ Die Natur ist für Guardini Schöpfung, das heißt: Sie hat ihren Ursprung und ihr Ziel in Gott, sie ist nicht einfach Material für menschliche Zwecke.

Diese Sicht hat unmittelbare ethische Konsequenzen. Wenn die Natur Schöpfung ist, dann hat sie eine eigene Würde, die der Mensch zu respektieren hat. Der Mensch ist zwar zur Herrschaft über die Natur berufen, aber diese Herrschaft ist als Verwaltung und Hüterschaft zu verstehen, nicht als willkürliche Ausbeutung.²² Guardini entwickelt hier Ansätze zu einer christlichen Umweltethik, lange bevor diese zu einem zentralen Thema der Theologie wurde.

Zugleich warnt Guardini vor einer Vergötzung der Natur. Die Natur ist nicht göttlich, sie ist Schöpfung. Das bedeutet: Sie verweist über sich hinaus auf ihren Schöpfer. Eine ökologische Ethik, die die Natur selbst absolut setzt, verfehlt nach Guardini die Struktur der Wirklichkeit. Die rechte Haltung zur Natur ist weder Ausbeutung noch Anbetung, sondern ehrfürchtige Nutzung im Bewusstsein der geschöpflichen Grenze.²³

In der gegenwärtigen ökologischen Krise erweisen sich diese Überlegungen als bemerkenswert aktuell. Guardini entwickelt ein Naturverständnis, das weder in technokratischen Machbarkeitswahn verfällt noch in romantischen Primitivismus zurückfällt. Die Natur ist ein Du, mit dem der Mensch in Beziehung steht, nicht ein Es, dass er nach Belieben manipulieren kann.

VII. Bildung und Weltanschauung: Die Formung der Person

²⁰ Guardini, *Vom Geist der Liturgie* (wie Anm. 16), 79-94.

²¹ Guardini, Romano: *Briefe vom Comer See* (1927), Mainz 1993.

²² Vgl. Vogt, Markus: *Die christliche Schöpfungsethik bei Romano Guardini und ihre ökologische Relevanz*, in: *Stimmen der Zeit* 236 (2018), S. 195-207.

²³ Guardini, *Briefe vom Comer See* (wie Anm. 20), 102-118.

Ein weiterer wichtiger Impuls Guardinis liegt in seinem Bildungsverständnis. Bildung ist für ihn nicht primär die Aneignung von Wissen oder die Ausbildung von Fähigkeiten, sondern die Formung der ganzen Person.²⁴ Bildung vollzieht sich in der Begegnung mit den großen Werken der Kultur, in der Auseinandersetzung mit den fundamentalen Fragen der Existenz, im Dialog mit anderen Personen.

Guardini warnt vor einer Reduktion von Bildung auf Ausbildung. Wo Bildung nur noch als Vermittlung von verwertbarem Wissen verstanden wird, verliert sie ihre eigentliche Dimension: die Formung des Menschen zu einer reifen, urteilsfähigen Persönlichkeit.²⁵ Diese Kritik richtet sich gegen Tendenzen, die bereits in Guardinis Zeit virulent waren und sich seitdem noch verschärft haben.

Zentral für Guardinis Bildungsverständnis ist der Begriff der Weltanschauung. Weltanschauung meint dabei nicht eine ideologische Doktrin, sondern die konkrete Art und Weise, wie ein Mensch die Wirklichkeit deutet und in ihr lebt. Weltanschauung entsteht nicht durch bloße Reflexion, sondern durch gelebte Erfahrung, durch die Begegnung mit konkreten Wirklichkeiten, durch die Auseinandersetzung mit Kunst, Literatur, Religion.²⁶

Der christliche Glaube ist für Guardini eine Weltanschauung in diesem Sinne: eine umfassende Deutung der Wirklichkeit, die alle Dimensionen der Existenz durchdringt. Christliche Bildung zielt darauf, diese Weltanschauung nicht nur kognitiv zu vermitteln, sondern existenziell zu vollziehen. Sie will die ganze Person formen, nicht nur den Intellekt informieren.

VIII. Die Person als theologisches und anthropologisches Zentrum

Im Zentrum von Guardinis Denken steht der Begriff der Person. Die Person ist für ihn nicht identisch mit dem Individuum. Das Individuum ist biologisch und soziologisch bestimmbar, es ist Teil von Gattungen und Funktionszusammenhängen. Die Person hingegen ist einzigartig und unvertretbar, sie besitzt eine unantastbare Würde, die jeder Funktionalisierung widersteht.²⁷

Die Person realisiert sich in der Beziehung: zu Gott, zu anderen Menschen, zur Welt. Person-Sein ist nicht ein statischer Zustand, sondern ein dynamischer Vollzug. Der

²⁴ Guardini, Romano: *Die Lebensalter. Ihre ethische und pädagogische Bedeutung* (1957), Mainz 2014, 89-112.

²⁵ Vgl. Böhm, Winfried: *Romano Guardini als Pädagoge*, in: Böhm, Winfried (Hg.): *Romano Guardini. Pädagogische und anthropologische Schriften*, Paderborn 1994, 11-38.

²⁶ Guardini, Romano: *Welt und Person. Versuche zur christlichen Lehre vom Menschen* (1939), Würzburg 1988, 134-167.

²⁷ Ebd., 89-133.

Mensch wird zur Person, indem er antwortet – auf den Anruf Gottes, auf die Begegnung mit dem Anderen, auf die Herausforderungen der Situation.²⁸

Diese Anthropologie hat weitreichende Konsequenzen für die Ethik. Wenn die Person das Zentrum ist, dann kann keine Ethik sich mit abstrakten Normen begnügen. Die Ethik muss die konkrete Person in ihrer unverwechselbaren Situation in den Blick nehmen. Das bedeutet nicht Relativismus, sondern situative Konkretion: Die ethische Norm muss in der jeweiligen Situation von der verantwortlichen Person zur Geltung gebracht werden.²⁹

Guardini entwickelt hier eine Ethik der Verantwortung, die zwischen abstraktem Normativismus und situativem Relativismus einen Mittelweg sucht. Die Person ist gebunden an objektive Werte und Normen, aber sie muss diese in der konkreten Situation eigenverantwortlich realisieren. Diese Eigenverantwortung kann ihr niemand abnehmen.

IX. Christliche Existenz in der säkularen Welt

Eine zentrale Frage, die Guardini zeitlebens beschäftigte, war die nach der Möglichkeit authentischer christlicher Existenz unter den Bedingungen der Moderne. Guardini diagnostiziert eine fortschreitende Säkularisierung, die das Christentum an den Rand der Gesellschaft drängt. Zugleich sieht er darin nicht nur Verlust, sondern auch Chance.³⁰

Die Säkularisierung reinigt das Christentum von falschen Verbindungen mit Macht, Kultur und gesellschaftlicher Konvention. Der christliche Glaube kann nicht mehr auf kulturelle Selbstverständlichkeiten bauen, er muss sich als persönliche Entscheidung vollziehen. Das bedeutet eine Verschärfung der Situation, aber auch eine Klärung: Christsein wird wieder zur bewussten Entscheidung, nicht zur selbstverständlichen Zugehörigkeit.³¹

Guardini spricht von der „Unterscheidung“ als Grundhaltung christlicher Existenz in der säkularen Welt. Der Christ muss unterscheiden zwischen dem, was mit dem Glauben vereinbar ist, und dem, was ihm widerspricht. Diese Unterscheidung verlangt Urteilskraft, Bildung und geistliche Reife. Sie kann nicht durch einfache Regeln ersetzt werden.³² Zugleich warnt Guardini vor einem Rückzug ins Ghetto. Der Christ ist zur Weltverantwortung berufen. Er muss sich den Fragen und Herausforderungen seiner Zeit stellen, muss im Dialog mit der säkularen Kultur stehen. Aber er tut dies als Christ, das heißt: in der Bindung an die Offenbarung und in der Unterscheidung der Geister.³³

²⁸ Vgl. Casper, Bernhard: *Das dialogische Denken. Franz Rosenzweig, Ferdinand Ebner und Martin Buber*, Freiburg 2002, 234-256.

²⁹ Guardini, Romano: *Das Gute, das Gewissen und die Sammlung (1929)*, Mainz 1993, 67-98.

³⁰ Guardini, *Das Ende der Neuzeit* (wie Anm. 11), 143-176.

³¹ Ebd., 177-206.

³² Guardini, Romano: *Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963*, Mainz 1963.

³³ Vgl. Ratzinger, Joseph / Benedikt XVI.: *Romano Guardini. Reformator der Liturgie*, in: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 11: *Theologie der Liturgie*, Freiburg 2008, 661-674.

X. Rezeption und Wirkung

Guardinis Einfluss auf die katholische Theologie und die Kirche des 20. Jahrhunderts kann kaum überschätzt werden. Seine Schriften zur Liturgie prägten die liturgische Bewegung und flossen in die Reform des Zweiten Vatikanischen Konzils ein. Seine Kulturkritik beeinflusste eine ganze Generation katholischer Intellektueller. Papst Benedikt XVI., selbst ein Schüler Guardinis, hat dessen Bedeutung wiederholt hervorgehoben.³⁴

Auch über den katholischen Raum hinaus wurde Guardini rezipiert. Seine existenzielle Interpretation des Christentums fand Anklang bei protestantischen Theologen wie Paul Tillich. Seine Kulturkritik wurde von säkularen Philosophen wie Hannah Arendt geschätzt. Guardinis Fähigkeit, Brücken zu bauen zwischen Glaube und Kultur, zwischen Tradition und Moderne, machte ihn zu einem Gesprächspartner weit über konfessionelle Grenzen hinaus.

In der gegenwärtigen Theologie ist Guardinis Präsenz allerdings ambivalent. Einerseits werden seine Grundintuitionen – die Betonung der Person, die Würdigung der Liturgie, die Kritik an der technischen Zivilisation – weithin geteilt. Andererseits erscheint sein Denkstil manchem als zu wenig systematisch, seine Kulturkritik als zu pauschal, seine Anthropologie als zu stark vom deutschen Idealismus geprägt.

XI. Aktualität und Kritik

Die Aktualität Guardinis liegt vor allem in seiner Diagnose der technischen Zivilisation und ihrer Herausforderungen für das Menschsein. Seine Warnung vor der totalen Verfügbarkeit, seine Betonung der Grenzen des Machbaren, seine Frage nach der Macht – all dies hat in Zeiten von Gentechnik, künstlicher Intelligenz und ökologischer Krise eine neue Dringlichkeit gewonnen.

Guardinis Persönlichkeitsverständnis bietet wichtige Impulse für eine Zeit, in der der Mensch zunehmend funktionalisiert wird. Die Würde der Person, ihre Unverfügbarkeit, ihre Einzigartigkeit – diese Kategorien erweisen sich als wichtige Korrektive gegenüber reduktionistischen Menschenbildern.

Seine Liturgietheologie bleibt relevant für eine Kirche, die um ihre liturgische Identität ringt. Die Betonung der symbolischen Form, der Leiblichkeit, der zweckfreien Verschwendung – all dies kann helfen, die Liturgie gegen rein funktionale Deutungen zu verteidigen.

Kritisch ist allerdings anzumerken, dass Guardini die sozialen und politischen Dimensionen des Christentums bisweilen zu wenig berücksichtigt. Seine Fokussierung auf die Person und die Kultur lässt manchmal die Frage nach Gerechtigkeit und struktureller

³⁴ Ebd., 661-674.

Sünde in den Hintergrund treten. Auch seine Geschlechteranthropologie, die stark von traditionellen Rollenbildern geprägt ist, bedarf der kritischen Revision.

XII. Ausblick: Guardini im 21. Jahrhundert

Romano Guardini bietet der Theologie und der christlichen Existenz im 21. Jahrhundert wichtige Impulse. Seine Fähigkeit, die fundamentalen Fragen nach dem Menschsein, nach Gott, nach der rechten Gestaltung der Welt zu stellen, ohne in billige Antworten zu verfallen, macht ihn zu einem bleibenden Gesprächspartner.

Seine Gegensatzlehre kann helfen, die komplexe Wirklichkeit zu verstehen, ohne sie vorschnell zu vereinfachen. Seine Kulturkritik schärft den Blick für die Ambivalenzen der Moderne. Seine Liturgietheologie erschließt die symbolischen Dimensionen der Religion. Seine Anthropologie verteidigt die Würde der Person gegen alle Reduktionen.

Zugleich muss ein produktiver Umgang mit Guardini kritisch sein. Seine Einsichten müssen in den veränderten Kontext des 21. Jahrhunderts übersetzt, seine blinden Flecken müssen benannt, seine Kategorien müssen weiterentwickelt werden. Ein solcher kritisch-produktiver Dialog mit Guardini kann dazu beitragen, die christliche Botschaft für die Gegenwart fruchtbar zu machen.

Die zentrale Frage, die Guardini stellt, bleibt aktuell: Wie kann der Mensch in einer technisch durchgeformten, säkularen Welt human bleiben? Wie kann er die Grenzen anerkennen, ohne in Ohnmacht zu verfallen? Wie kann er Person sein in einer Welt der Funktionen? Wie kann er glauben in einer Welt ohne Selbstverständlichkeiten? Diese Fragen zu stellen und nach Antworten zu suchen, die der Komplexität der Wirklichkeit gerecht werden – das ist vielleicht der wichtigste Impuls, den Guardini der Gegenwart zu geben vermag.